

Bund Naturschutz in Bayern in Bayern e. V.

BN-Magazin „Natur+Umwelt“ 1-2009

Interview mit Umweltminister Dr. Markus Söder

Herr Söder, Sie stehen für ein gentechnikfreies Bayern, vielen Dank dafür im Namen der BN-Mitglieder. Was haben Sie konkret vor, um Bayerns Natur frei von Gentechnik zu halten? Wann gibt es die „Gentechnikfreie Region Bayern“?

Für grüne Gentechnik gibt es keine Akzeptanz in der Bevölkerung. Auch ich selbst bin ein großer Skeptiker. Neben dem Prinzip der Bewahrung der Schöpfung sind vor allem die Auswirkungen auf die Ökosysteme nicht ausreichend erforscht. Leider können wir nur bedingt selbst handeln. Denn derzeit entscheidet Brüssel allein über die Zulassung von gentechnisch verändertem Saatgut. Wir müssen uns aus dieser Abhängigkeit der EU lösen. Ob grüne Gentechnik zum Einsatz kommt, muss auf regionaler Ebene entschieden werden - in Deutschland also durch die Bundesländer. Wir wollen einen bayerischen Weg finden. Das bedeutet: Gentechnisch verändertes Saatgut soll bei uns nicht angebaut werden. Bayern sollte eine gentechnikanbaufreie Zone werden. Dafür setzen wir uns in Brüssel ein.

Klimaschutz ist nur mit Effizienzsteigerung und Erneuerbaren zu schaffen – und ohne Atomkraftwerke, die mit noch längeren Laufzeiten noch mehr Atommüll erzeugen, für den es keine sichere Entsorgung gibt. Oder wie sehen Sie das?

Klimaschutz heißt Energiesparen, effiziente Energienutzung und verstärkter Einsatz erneuerbarer Energien. Bayern liegt im bundesweiten Vergleich an der Spitze. Wichtig ist dabei ein breiter Energiemix. Wir setzen auf Erneuerbare Energien. Derzeit können sie aber Kernkraft nicht ersetzen. Allein in Bayern würde ein Kernenergieausstieg zu zusätzlichen CO₂-Emissionen von weit über 20 Millionen Tonnen pro Jahr führen. Daher müssen wir für eine längere Übergangszeit an Kernenergie festhalten.

Für ein Endlager brauchen wir einen sicheren Weg - nach Aussagen vieler Gutachter ist das Gorleben. Jetzt die Planung von Gorleben zu stoppen und ständig über neue Lager zu reden ist unseriös. Denn unabhängig von der Laufzeit der KKW brauchen wir eine rasche und sichere Perspektive für die Endlagerung.

Allein am bisher prognostizierten Wachstum des Flugverkehrs würde die Verhinderung der Klimakatastrophe scheitern. Gott sei Dank brechen die Fluggastzahlen derzeit ein. Wann stoppen Sie als verantwortlicher Minister für Umwelt und Gesundheit die Planungen für eine dritte Startbahn am Flughafen München?

Bei Infrastrukturprojekten muss man immer unterschiedliche Interessen abwägen: die ökonomischen Chancen, die ökologischen Belange und die Sorgen der Bevölkerung vor Ort. All das muss in einem angemessenen Verhältnis stehen. Beim Flughafen München ist der ökonomische Nutzen evident. Um die CO₂-Emissionen im internationalen Luftverkehr zu mindern, gilt es, alle Möglichkeiten zu nutzen. Beispielsweise durch kürzere Wartezeiten bei Starts und Landungen, optimierte Flugrouten oder technische Verbesserungen. Passagiere können dazu beitragen und ihre Flüge über zertifizierte Klimaschutzprojekte "klimaneutral" stellen. Einige Fluggesellschaften bieten diesen Service bereits direkt an. Mittelfristig hilft auch der Emissionshandel, die Klimaauswirkungen durch den Luftverkehr zu verringern.

Sollte man aus Ihrer Sicht eine „unabhängige“ Untersuchung zum Ausbau der Donau gerade dem Staustufen-Nutznießer Rhein-Main-Donau-AG (RMD) übertragen?

Die neue Staatsregierung hat ihre Haltung zum Donau-Ausbau im Koalitionsvertrag formuliert. Danach soll es ein ergebnisoffenes Gutachten über die verschiedenen Ausbauvarianten geben. Dazu gehört auch der naturnahe Ausbau. Die Donau ist uns wichtig. Sie ist die Lebensader

Bayerns. Daher brauchen wir einen ideologiefreien und sachgerechten Informationsstand. Dann können wir überlegen, wie es weitergeht.

Man könnte sich die x-te Untersuchung, für erneut zig Millionen Euro, auch ganz sparen. Warum sagen Sie nicht einfach: Der bayerische Umweltminister ist gegen die Staustufen, weil sie gegen europäisches Naturschutzrecht verstoßen, weil sie teuer und für die Schifffahrt nicht notwendig sind.

Das Landesamt für Umwelt hat die Donau zwischen Straubing und Vilshofen als natürliches Gewässer eingestuft. Diese Einstufung ist keine rechtliche Vorfestlegung für oder gegen einen Ausbau des Abschnitts. Die Bewertung ist das Ergebnis einer langjährigen Untersuchung. Wir sollten uns sehr freuen, dass die Donau in dem Bereich ein natürliches Gewässer mit einer ungeheuren Artenvielfalt ist. Das heißt aber auch, dass man mit ihr sehr sorgfältig umgehen muss. Wir müssen ein Leben im Einklang mit dem Fluss führen. Dazu gehört nicht nur, dass die Donau als Wasserstraße in wirtschaftlicher Hinsicht wichtig ist, sondern eben auch, dass sie ökologisch sehr wertvoll für Bayern ist. Ob die hochgesteckten ökonomischen Erwartungen als Schifffahrtsweg erreicht werden können, bin ich eher skeptisch.

Bayern ist deutsche Spitze beim Flächenverbrauch. Sie wollen die täglich zugebauten 16 Hektar verringern. Was halten Sie denn kurzfristig für möglich, und mit welchen Mitteln ist das zu schaffen?

Wir wollen verstärkt freie Grundstücke im Ortsinneren nutzen, statt auf der grünen Wiese zu bauen. Daran arbeiten wir konzeptionell seit mehreren Jahren mit ersten Erfolgen. Diesen Weg wollen wir gemeinsam mit den Kommunen fortsetzen.

Zum Abschluss: Wo wollen Sie als neuer Umweltminister besondere Akzente setzen, zum Beispiel beim Artenschutz?

Die Klimaveränderung ist eine der größten globalen Herausforderungen. Sie ist gerade bei uns im Alpenraum besonders deutlich zu spüren. Ob Hochwasserschutz aufgrund zunehmender Hochwassergefahren, alpine Risikokarten wegen vermehrter Felsstürze oder Vernetzung von Biotop-Lebensräumen zu Wanderachsen gegen das Artensterben: Der Klimawandel verlangt vielfältige Anpassungsstrategien in vielen Bereichen. Gerade auf regionaler Ebene ist das ein wichtiger Bestandteil unseres bayerischen Klimaprogramms. Im Vergleich der Länder haben wir mit den geringsten CO₂-Ausstoß. Trotzdem ist unser Ziel, von derzeit 6,7 Tonnen pro Kopf auf deutlich unter 6 Tonnen zu reduzieren.

Das Interview führte Manfred Gößwald